

Ulrike von Lersner, Jan Ilhan Kizilhan

Kultursensitive Psychotherapie

*

Alexandra Liedl, Maria Böttche u. a. (Hg.)

Psychotherapie mit Flüchtlingen

Neue Herausforderungen, spezifische Bedürfnisse

*

Iris Tatjana Graef-Calliess, Meryam Schouler-Ocak (Hg.)

Migration und Transkulturalität

Neue Aufgaben in Psychiatrie und Psychotherapie

Der Mensch ist das Lebewesen, das „wir“ sagt. Dieses „Wir“ umfasst immer so etwas wie Kultur, also Regeln für die Gruppe und Ideen über das Leben. All das wird vermittelt und gepflegt durch Verhaltensweisen und eine gemeinsame Sprache. In der erzählt man die Geschichte der Ideen und diskutiert, was sich überlebt hat. Die Psychologie hat inzwischen nachgewiesen, dass Kultur im weiteren Sinne die Psyche eines Menschen mit prägt. Sie prägt, wie er wahrnimmt, fühlt oder denkt, beeinflusst kognitive Schemata, die wir benötigen, um Wissen zu erwerben und uns in der Welt zurechtzufinden. Und sie bestimmt mit, wie ein Mensch sich selbst sieht, seine Mitmen-

schen erlebt und mit ihnen interagiert. Kulturelle Prägungen sind implizit gelernt und deshalb nachhaltig. Sie lassen sich aber modifizieren, wenn man das will und Mühe darauf verwendet.

Konkrete Aspekte der Kultur reichen von Kleidung bis Musik, von Gesundheitsverhalten bis zu Essensvorlieben, von Körpersprache bis zum Umgang mit dem Tod. Abstrakter kann man Kultur beschreiben als Überzeugungen, Werte und Interaktionsweisen. Wissenschaftlich gut operationalisierbar sind vor allem die fünf Kulturmerkmale des Sozialpsychologen Gert Hofstede. Er entwickelte sie zwar anhand der Mitarbeiterschaft internationaler Firmen, doch sie haben sich auch beim Thema psychische Krankheit bewährt. Drei sind da besonders hilfreich: wie eine Kultur mit Macht umgeht, wie sie Geschlechterrollen definiert und wo sie auf der Achse *individualistisch-kollektivistisch* zu verorten ist.

Wie kulturelle Faktoren psychische Gesundheit, Stigmatisierung und Behandlungserfolg beeinflussen, wird seit Jahren seriös erforscht. Für praktische Psychoprofis lautet das Stichwort *interkulturelle Kompetenz*. Aus drei wissenschaftlichen Arbeitsgruppen in Deutschland gibt es jetzt neue Bücher zu diversen Aspekten der Thematik.

Das kürzeste widmet sich der „kultursensitiven Psychotherapie“. Ulrike von Lersner forscht als psychologische Psychotherapeutin an der Berliner Humboldt-Universität und ist Erstautorin der „Leitlinien“ zu interkulturellen Kompetenztra-

nings für Psychotherapeuten. Jan Ilhan Kizilhan lehrt Psychologie an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg und verantwortet außerdem das Therapieprogramm für 1.000 vom IS gefolterte Jesidinnen, das die baden-württembergische Landesregierung finanziert. Auf weniger als 100 Seiten bietet ihr Buch einen erstaunlich umfassenden und wissenschaftlich sauberen Überblick: Was verstehen wir unter Kultur, wie beeinflusst sie die eigene Identität, wie die psychische Gesundheit? Was sollten Psychotherapeuten bei der Diagnostik beachten, was bei der Behandlung, wenn ihre Patienten andere kulturelle Denkschemata im Kopf haben als sie selbst, etwa kollektivistischere, selbst wenn sie hier geboren sind? Was unterscheidet Migranten psychisch von Flüchtlingen? Eigene Kapitel informieren über kulturell Relevantes bei Menschen mit Schizophrenie, Depression, Angststörungen oder Posttraumatischer Belastungsstörung. Fallgeschichten illustrieren die Kernpunkte, Tabellen und Merkkästen fassen das Wesentliche zusammen. Das ist klare Fortbildung, kurz, knapp und sehr gut.

Auf die Zielgruppe traumatisierter Flüchtlinge beschränkt sich das Buch, das vier Psychologinnen um Alexandra Liedl herausgegeben haben. Ausdrücklich konzipieren sie den psychotherapeutischen Zugang im Rahmen diverser Lebensaspekte der Betroffenen – hier, im fremden Land, in der fremden Kultur. In zehn Kapiteln widmet es sich erwachsenen und minderjährigen Geflüchteten, dem Sozia-



BERUFSBEGLEITEND UND PSYCHOANALYTISCH
FUNDIERT AN DER IPU STUDIEREN:

- MA** INTEGRIERTE VERSORGUNG / PSYCHOSEN
- MA** PSYCHOLOGIE (DEUTSCH/ENGLISCH)
- MA** LEADERSHIP UND BERATUNG
- MA** PSYCHOANALYTISCHE KULTURWISSENSCHAFTEN

PSYCHOANALYSE IN BERLIN

BERUFSBEGLEITEND STUDIEREN
IPU-BERLIN.DE

len, der Begutachtung und der Diagnostik. Die Begriffe Migration und Flucht werden korrekt unterschieden, sinnvolle therapeutische Vorgehensweisen genauer beschrieben, bis hin zur Arbeit mit Dolmetschern. Die meisten der 13 Autoren arbeiten als Psychologen praktisch mit Traumatisierten, vor allem bei Refugio München und im Behandlungszentrum für Folteropfer in Berlin. In dem Buch bündeln sie ihre reiche Erfahrung kompetent und praxisbezogen. Das ist eine profunde Weiterbildung für alle, die sich daran beteiligen wollen, psychisch kranke Flüchtlinge zu versorgen – immerhin sind das hochgerechnet mehrere hunderttausend in Deutschland.

Das dritte Buch enthält 32 Einzelkapitel, herausgegeben haben es Iris-Tatjana Graef-Calliess aus Hannover und Meryam Schouler-Ocak von der Berliner Charité. Die transkulturell ausgewiesenen Psychiaterinnen wollen „neue Aufgaben“ ihres Faches beschreiben und „neue Perspektiven“ zeigen. So enthält das Buch Forschungsergebnisse, etwa über ein Anti-Suizid-Programm für junge türkischstämmige Berlinerinnen. Es diskutiert Kulturfragen in Behandlung und Supervision, die praktische Arbeit auf Station, Selbsterfahrung der Profis, Dolmetscher und Sprache allgemein und berichtet über Migranten aus konkreten Herkunftsländern und über Flüchtlinge. Alles überzeugend. Doch dass ein so umfassend konzipiertes Werk zwar drei Kapitel über Supervision enthält, aber keines über Religion, keines über Frauen und Männer und keines über kollektivistische oder individualistische Orientierung – Themen, die niedergelassenen Ärzten und Psychologen unter den Nägeln brennen –, das ist höchst bedauerlich. Selbst das Wenige, was in den Texten dazu en passant auftaucht, fehlt im Stichwortverzeichnis.

Dafür schaffen es mehrere Kapitel, den Rest des Buches zu desavouieren. Für sie gibt es eigentlich keine Kultur, höchstens noch parallele Kulturen diverser Kleinstgruppen. Es wird eine „postmigrantische“ Gesellschaft hierzulande ausgerufen, ein Begriff, den man in internationalen wissenschaftlichen Datenbanken vergeblich sucht. Dort bezieht sich „post“ im Zusammenhang mit Migration immer auf die Situation der Migranten im Ankunftsland – genau wie im restlichen Buch. Hier aber heißt postmigrantisch, Kultur auf eine privatistische Einstellung zu reduzieren.

Gleichzeitig wird jede Idee übergreifender kultureller Merkmale, etwa der europäischen, als Stereotyp stigmatisiert. Alles im unlesbaren Alt-68er-Soziologendeutsch. Das lässt einen dann einfach ratlos zurückschauen.

Dr. Barbara Knab,
Wissenschaftsautorin,
München



Hogrefe Verlag, Göttingen 2017,
99 Seiten, 19,95 Euro



Schattauer Verlag,
Stuttgart 2016, 179 Seiten,
29,99 Euro



Schattauer Verlag,
Stuttgart 2017,
400 Seiten, 69,99 Euro

Raimund Schmid

Wehe, du bist alt und wirst krank

Misstände in der Altersmedizin und was wir dagegen tun können

Die Not, in die alte Menschen im Krankheitsfall geraten können, ist vielfach beschrieben worden. Die darauf Bezug nehmenden Gesundheitsreformen verlaufen im Schnecken tempo. Grundlegende Reformvorschläge wie die des Sachverständigenrates ruhen in der Schublade. Für Insider, vor allem diejenigen, die den Alltag der Versorgung kennen, ist das nichts Neues.

Es stellt sich mithin die Frage, an wen sich das hier besprochene Buch mit Gewinn wenden kann. Der Autor erläutert anhand ausgewählter Literatur, vor allem aber als Journalist aus unmittelbarer Anschauung von Einzelschicksalen sechs Themen. Er zeigt,

1. dass mehr gegen unsinnige Mehrfachverschreibungen von Arzneimitteln getan werden könnte,

2. dass der Hausarzt alten Typs erfolgreich durch multiprofessionelle Teams ersetzt werden kann,

3. dass Hausbesuche systematisch gefördert werden müssen,

4. dass sich die Krankenhäuser nicht nur in Vorzeigemodellen auf die Bedürfnisse alter Menschen einstellen müssen,

5. dass Entlassmanagement nach wie vor ganz überwiegend ein Schlagwort ist und

6. dass moderne Kommunikationstechnik von der Medizin behandelt wird als sei es ein Gefahrgut.

Das alles wird so anschaulich geschildert, dass ich das Buch als Bereicherung empfinde: weil es möglicherweise auf die hier vorgenommene journalistische Art mehr Menschen erreichen kann als viele kluge Berichte, die keiner liest oder zu wenige verstehen. Das Buch liefert viel Stoff zum Diskutieren, weil es natürlich nicht zu allen Fragen Patentrezepte gibt. Wie genau sich die hausärztliche Versorgung im Verbund mit geriatrischen Spezialeinrichtungen weiterentwickeln sollte, ist ja gerade eine der schwierigen Fragen, die aber nicht immer wieder auf die lange Bank geschoben werden darf, weil die Superspezialisten nach mehr Geld rufen. Das Buch schließt mit Tipps für Senioren und ihre Angehörigen sowie mit Rezepten für die Politik bis 2020: von der Notfallversorgung bis zur Prävention. Ich schließe mich Ferdinand Gerlach an, dem Vorsitzenden des Sachverständigenrates zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen, der im Geleitwort dem Buch weite Verbreitung wünscht.

Norbert Schmacke,
Bremen



Beltz Verlag, Weinheim/
Basel 2017, 263 Seiten,
19,95 Euro

Edith Scherer, Thomas Lampert

Angehörige in der Psychiatrie

Wer heute in psychiatrischen Kliniken oder in der Gemeindepsychiatrie danach fragt, ob die Angehörigen psychisch erkrankter Menschen im Blick

sind, der wird stets eine positive Antwort bekommen. Die Sorge um die Angehörigen wird als Selbstverständlichkeit angesehen. Wagt man eine Nachfrage bei Eltern, Geschwistern oder auch anderen Menschen im unmittelbaren Umfeld eines Betroffenen, so scheint es nur bedingt eine Übereinstimmung von Reden und Handeln zu geben.

Die Pflegefachleute Edith Scherer und Thomas Lampert schenken den Mit-Betroffenen mit ihrem Buch nun wieder Aufmerksamkeit. Es gelingt ihnen, die Situation der Angehörigen realistisch und engagiert zu beschreiben. Psychiatrisch Tätige ermuntern sie, sich in die Rolle der Angehörigen zu versetzen. Wer den Perspektivwechsel probiere, werde der Sorge und der Verletzlichkeit der Angehörigen auf andere Weise begegnen.

Aus der eigenen langjährigen Erfahrung pflegerischer Praxis ist Scherer und Lampert die Autonomie der Menschen bewusst, die von einer seelischen Erkrankung betroffen sind. Denn ob Angehörige gleich zu Beginn in die Behandlung einbezogen würden, sei grundlegend vom Einverständnis der Patienten abhängig, unterstreichen die Autoren. Damit berühren sie einen sensiblen Punkt, der in den Reihen der Angehörigen andauernd diskutiert wird.

Die Belastungen der Angehörigen, die sich aus der seelischen Erkrankung eines nahestehenden Menschen ergeben, stehen im Fokus von Scherer und Lampert. Der „Verlust der Selbstverständlichkeit“ scheint eine besondere Rolle im Alltag zu spielen. „Erkrankt eine Person psychisch, dann wird schon das Aufrechterhalten der Alltagsroutine in der Familie zu einer großen Belastung. Angehörige beschreiben, dass ihr Alltag völlig aus den Fugen gerät, die Planung von Aktivitäten schwierig wird und plötzlich nichts mehr ist, wie es zuvor war.“ Es gebe einen Verlust an Beziehung und Vertrauen, so die Autoren.

Dies sind nicht die einzigen Einschnitte in den Familien, die von einer psychischen Erkrankung betroffen sind. Selbst die eigene Biografie werde verändert. Kinder würden parentifiziert. Viele Menschen nähmen Abschied von eigenen Lebensentwürfen. Bei der Lektüre fällt auf, dass Scherer und Lampert aus der psychiatrischen Praxis heraus viele Phänomene benennen. Es wird gleichzeitig offensichtlich, dass in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Angehörigen in

der Psychiatrie noch eine Menge Arbeit wartet.

Breiten Raum nimmt auch die Bewältigung der Situation als Angehöriger eines psychisch erkrankten Menschen ein. Gerade den psychiatrisch Tätigen müsste beim Nachdenken über dieses Buch klar werden, welche unglaubliche Kraft in kleinen Gesten versteckt ist. „Angehörige beschreiben oft, dass sie sich bereits verstanden gefühlt hätten, wenn sie jemand vom Personal einfach mal nach ihrem Befinden gefragt habe.“

Dabei lassen die Autoren nicht unerwähnt, dass Angehörige gelegentlich schwierig sind. Die Frage, ob ihr Auftreten möglicherweise nicht sogar die Desorientierung des psychiatrischen Systems widerspiegelt, stellen Scherer und Lampert nicht. Sie werben für Verständnis. Die Spannungsfelder zwischen Angehörigen und psychiatrisch Tätigen zeigten die unterschiedliche Sicht und das differente Verständnis von Begebenheiten und Entwicklungen. Realität sei immer ein Konstrukt der eigenen Wahrnehmung, eigene Erfahrungen stünden oft Pate für die Entwicklung von Lösungsoptionen für andere.

Hilfreich an dem Buch ist, dass es sich intensiv mit den Haltungen der sich beegnenden Menschen auseinandersetzt. Gleichzeitig wird es praktisch und beschreibt auch die eine oder andere Stolperfalle. Die Frage nach der Schweigepflicht haben die Autoren im Blick, ebenso werden die verschiedenen Formen des Einbezugs von Angehörigen konkretisiert.

Wer mit dem unmittelbaren Willen, Angehörigen-Arbeit in der psychiatrischen Versorgung umsetzen zu wollen, das Buch von Scherer und Lampert in die Hand nimmt, der wird schnell erkennen, welche Herausforderungen auf ihn warten. Die größte Aufgabe wird es sein, die Anliegen der Angehörigen über Lippenbekenntnisse hinaus in den Alltag zu integrieren. Danke für die vielen Anstöße, Frau Scherer und Herr Lampert.

*Christoph Müller,
psychiatrisch Pflegender,
Fachautor,
Wesseling*



Psychiatrie Verlag, Köln 2017,
152 Seiten, 17,95 Euro



Angelika Rohwetter
Versöhnung

Vergeben, verzeihen, versöhnen ist leichter gesagt als getan, wenn alte Verletzungen durch Eltern, Geschwister, Freunde an uns nagen. Die Autorin zeigt, warum es so schwer ist, den Weg der Versöhnung zu gehen und was wir gewinnen, wenn wir es trotzdem tun.



Katharina Drexler
Erbte Wunden heilen

Erbte seelische Wunden sind in der Psychotherapie behandelbar und heilbar. Das erste systematische Behandlungskonzept erklärt, wie Traumata an nachfolgende Generationen weitergegeben werden und wie Patienten sich davon befreien können. Auch für Betroffene geeignet!





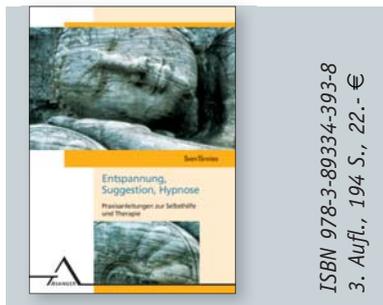
Gerd Wenninger

Stresskontrolle und Burnout-Prävention

Lesebuch und Praxisleitfaden für Gestresste und Erschöpfte und alle, die ihnen helfen wollen.

„Ein in jeder Hinsicht anregendes und praxistaugliches Werk!“ (Prof. Dr. Hermann Englberger, Hochschule München)

ISBN 978-3-89334-562-5
2. Aufl., geb., 180 S., 19,- €



Sven Tönnies

Entspannung – Suggestion – Hypnose

Praxisanleitungen zur Selbsthilfe und Therapie.

„... wer ein gut lesbares Buch mit Praxisnähe und vielen praktischen Übungsanleitungen sucht, der braucht nicht länger zu suchen.“ (Tinnitus-Forum)

ISBN 978-3-89334-393-8
3. Aufl., 194 S., 22,- €



Helmut Schaaf

Gleichgewicht und Schwindel

Wie Körper und Seele wieder auf die Beine kommen.

„Das Buch ist eine Bereicherung nicht nur für den Patienten, sondern auch für den Arzt.“ (PD. Dr. Leif Eric Walther im TF 3 2012)

ISBN 978-3-89334-572-4
6. Aufl., 176 S., 19,50 €

Rita Charon, Sayantani DasGupta u. a.

The Principles and Practice of Narrative Medicine

Die sogenannte narrative Medizin steht für das Wieder-in-den-Mittelpunkt-Nehmen des individuellen Erlebens der PatientInnen sowie der individuellen Erfahrung der Menschen, die im medizinischen Kontext tätig sind. Ursprünglich sollte das Konzept der narrativen Medizin ein Korrektiv zu den Defiziten in der evidenzbasierten Medizin sein.

Die Ärztin und Professorin Rita Charon und ihr Team legen mit „The Principles and Practice of Narrative Medicine“ die Grundlagen ihrer Arbeit innerhalb des Masterprogramms „Narrative Medicine“ an der Columbia Universität in New York (USA) dar. Der Inhalt des Buches ist so komplex wie das Unterfangen der narrativen Medizin selbst, die vorgestellte Vision nichts Geringeres als ein sozial gerechteres, humaneres Gesundheitssystem und die Verbesserung der Gesundheitsversorgung für alle.

Ziel der narrativen Medizin ist es, die narrative Kompetenz und Fähigkeit zur Selbstreflexion von ärztlich, therapeutisch, pflegerisch oder beratend Tätigen im medizinischen Kontext zu stärken. Dazu gehören die Fähigkeiten, unterschiedliche Sichtweisen wahrnehmen, Ambivalenz und Unsicherheit als zentrale Merkmale der Medizin aushalten und sich in andere Menschen hineinversetzen zu können. Es gilt, die Kontingenz der eigenen Wahrnehmung und Erfahrung zu erkennen und eine erhöhte Aufmerksamkeit und Sensibilität dafür zu entwickeln. Zentral ist in der New Yorker Schule der narrativen Medizin die den kritischen Literaturwissenschaften entlehnte Methode des „close reading“. Damit wird im übertragenen Sinne die Lese- und Interpretationsfähigkeit gestärkt, was sich in der Folge positiv auf den Arzt-Patienten-Kontakt auswirkt, etwa durch eine erhöhte „Zuhör-Fähigkeit“ und soziale Kompetenz.

Die Kapitel des Bandes führen von den theoretischen Grundlagen über die Vermittlung in Lehre, Aus- und Weiterbildung bis hin zu den Umsetzungsmöglichkeiten im klinischen Alltag. Die AutorInnen erläutern die Bedeutung von Erzählungen für die menschliche Identität

und zeigen, dass sie erst wirksam werden können, wenn die Bereitschaft da ist, sich auf die Geschichten und das Erleben anderer – sei es in Romanen, Filmen oder konkreten Begegnungen mit PatientInnen – einzulassen. Als Grundlagen der narrativen Medizin werden die Kritik am immer noch dominanten kartesischen Dualismus in der Biomedizin sowie philosophische, sozial- und literaturwissenschaftliche Ansätze genannt. In diese unterschiedlichen Denktraditionen führen die AutorInnen verständlich ein und verdeutlichen sie anhand von zahlreichen Beispielen aus Literatur und Film.

Das über 300 Seiten lange Buch konzentriert sich auf die Vermittlung von narrativer Medizin in der medizinischen Ausbildung. Es bietet eine Fülle an Material und Anregungen sowohl zu den theoretischen Grundlagen als auch zum Geschehen in den Workshops und Seminaren. Neue Wege der Umsetzung in die medizinische Praxis werden im letzten Kapitel von Rita Charon benannt, stehen jedoch nicht im Fokus dieses Bandes.

Wer sich für die Bedeutung von Erzählungen in der Medizin interessiert, auf der Suche ist nach einem Ansatz, der – machbar, wenn auch herausfordernd – eine menschlichere Praxis für unterschiedlichste Bereiche des heutigen Gesundheitssystems verspricht, der wird dieses Buch mit großem Gewinn lesen.

Eine ausführlichere Rezension des Buches ist unter www.socialnet.de erschienen.

Vera Kalitzkus,
Institut für Allgemeinmedizin,
Medizinische Fakultät,
Universität Düsseldorf



Oxford University Press,
Oxford 2017, 360 Seiten,
ca. 50 Euro

Wolf Lütje

Vertrauen in die natürliche Geburt

Gelassen und entspannt in den Kreißaal

Wie bereiten sich heute Frauen und Paare auf die Geburt ihres Kindes vor? Diese Frage stelle ich mir in meiner Arbeit als freiberufliche Hebamme öfter. Besuchen sie einen Kurs? Wird das Internet befragt? Werden Bücher zurate gezogen? Wahrscheinlich ist es meist eine Mischung aus allem und so ist meine Neugier groß, als ich das Buch von Wolf Lütje, Geburtshelfer in Hamburg, zu lesen beginne. „Gelassen und entspannt in den Kreißaal“ lautet der Untertitel des Buches: ein hoher Anspruch! Der Chefarzt des Amalie-Siebeking-Krankenhauses formuliert es gleich im Vorwort: „Dieses Buch will Frauen und ihren Partnern Mut machen, sich auf eine natürliche Geburt einzulassen.“

Damit dies gelingen kann, spricht der Autor in mehreren Kapiteln verschiedene Aspekte an: die Geburt als Kraftquelle, die Reflexion der eigenen Geburtsgeschichte, Entscheidungshilfen für den Geburtsort, Sinn und Unsinn des Kaiserschnittes, Bedingungen für eine gute Geburt sowie die Begleitung bei der Geburt.

In fast allen Kapiteln stellt Lütje heraus, dass der weibliche Körper gebären kann, dass eine Geburt ein natürlicher Vorgang ist. Es gefällt mir gut, wie er hier Mut macht, erklärt, welche Hormone warum eine Rolle spielen und weshalb Vertrauen und Hingabe wichtige Faktoren bei der Geburt sind. Die Lektüre des Buches kann Schwangere ermuntern, über ihre eigene Geburt nachzudenken, die Eltern dazu zu befragen. Lütje ist überzeugt, dass das Körpergedächtnis hier Vieles speichert und es hilfreich sein kann, sich guter und nicht so guter Erlebnisse bewusst zu werden.

Im Kapitel über den Kaiserschnitt positioniert sich der Autor sehr klar. Er listet die medizinischen Gründe für diese Geburtsform auf, aber auch die sogenannten weichen Faktoren wie etwa Ängste vor Kontrollverlust, Schmerzen, Unbekanntem und langwieriger Anstrengung. So können sich Leserinnen vielleicht bewusst darüber werden, was hinter ihrem Wunsch nach einem Kaiserschnitt steckt. Am Schluss des Kapitels entlarvt er den

„Sanften Kaiserschnitt“ und die „Kaisergeburt“ als das, was sie sind: PR-gesteuerte Wortschöpfungen.

Mit Freuden habe ich auch das Kapitel über die Bedingungen für eine gute Geburt gelesen: den Reservetank gut füllen, dem Körpergefühl vertrauen, Ambivalenzen zulassen – ja, ja, ja!

All seine Beobachtungen kann ich aus meinen eigenen Geburtserfahrungen und denen aus meiner Arbeit nur bestätigen. Und doch meldet sich leise Skepsis, und die wird spätestens beim Kapitel über die Begleitung bei der Geburt unüberhörbar: Wie soll all dies bei der momentanen Situation in den Kreißsälen gelingen? Wie soll eine Gebärende bei dem aktuellen Personalmangel ausreichend Unterstützung bekommen? Eine natürliche Geburt braucht einen geschützten Raum und Zeit. Wo ist das in deutschen Kreißsälen noch möglich?

Fazit: Dem Buch ist ein großer LeserInnenkreis zu wünschen, doch in der jetzigen Situation müsste es um ein politisches Statement ergänzt werden: Es ist nicht egal, wie wir geboren werden! Unsere Gesellschaft muss erkennen, dass das Gebären in vielerlei Hinsicht Auswirkungen hat und daher genauso wichtig und schützenswert ist wie Rettungsschirme für Banken.

Lütje ist optimistisch – am Ende seines Buches schreibt er: „Der Markt der Geburtshilfe ist einer, auf dem mit den Füßen der Frauen und ihren Bedürfnissen abgestimmt wird. Letztlich werden Frauen sich eine Klinik aussuchen, in der sie die besten Betreuungsangebote für sich sehen.“ Ich teile seinen Optimismus nicht. Ich erlebe tagtäglich Gebärende, die wegen der vermeintlichen Sicherheit unwürdige Situationen ertragen und sich nicht wehren. Aber dennoch werde ich das Buch empfehlen und hoffen, dass es Früchte trägt!

Katharina Kerlen-Petri,
Hebamme, Berlin



Kösel Verlag, München 2016,
144 Seiten, 14,99 Euro

Kraft aus der Ruhe

Einfach wieder gut schlafen können!



99 Seiten, Kt, 2017
€ (D) 9,95 / € (A) 10,30
ISBN: 978-3-8497-0200-7
Auch als eBook erhältlich

Fast jeder Dritte hat Schlafstörungen. Was tun, wenn „Schäfchen zählen“ nicht hilft?

Gudrun Klein und Michael Bohne geben einen überraschenden Rat: Sie empfehlen Betroffenen, statt sich abzulenken, sich intensiv auf das Schlafproblem zu konzentrieren und dabei leicht auf verschiedene Stellen des eigenen Körpers zu klopfen. Diese sanfte Selbstbehandlung genügt oft bereits, um Entspannung und Schlaf zu finden.

Die ungewöhnliche Methode basiert auf der Prozess- und Embodimentfokussierten Psychologie (PEP), die von Michael Bohne entwickelt und von Gudrun Klein für die Behandlung von Schlafstörungen modifiziert wurde. Zusätzlich erfährt man Wissenswertes über individuelle Schlafrhythmen, den natürlichen Schlafverlauf oder wie man sein tägliches Schlafbedürfnis einschließlich Siesta und TV-Nickerchen richtig berechnet.



172 Seiten, Kt, 2017
€ (D) 19,95 / € (A) 20,60
ISBN: 978-3-8497-0198-7
Auch als eBook erhältlich

„Alles im Kopf“ nennt Andrea Kaindl ihr Manual für Kinder und Jugendliche mit chronischen Schmerzen, das kognitiv-verhaltenstherapeutische und hypnosystemische Interventionen zusammenführt. Kinder und Jugendliche erlernen damit Strategien und Einstellungen, die einen achtsamen Umgang mit dem eigenen Körper in den Mittelpunkt stellen und Wohlbefinden und Freude in den Alltag zurückkehren lassen.

„Endlich wieder ein kompetentes Buch zu chronischen Schmerzen bei Kindern und Jugendlichen – noch dazu anwenderfreundlich und praktisch mit vielen Beispielen, Materialien und wörtlichen Suggestionstexten!“
Burkhard Peter
Milton-Erickson-Gesellschaft München



Carl-Auer Verlag

Auf www.carl-auer.de bestellt – deutschlandweit portofrei geliefert!

Unsere eBooks finden Sie hier:
www.carl-auer.de/ebooks

DGSP
Deutsche Gesellschaft für
Soziale Psychiatrie e.V.



DGSP-Kurzfortbildungen September / Oktober / November 2017

In folgenden DGSP-Kurzfortbildungen sind noch Plätze frei:

Recovery – der individuelle Weg zur Genesung

22./23. September in Bielefeld
Referent: *Hans-Jürgen Nötzel*

Inklusion praktisch – was da alles drin ist!

13./14. Oktober in Bielefeld
Referent:

Fritz Bremer, Psychiatrie-Erfahrene

Sexualität im Gespräch – (k)eine einfache Sache?

20./21. Oktober in Köln
Referent: *Klemens Hundelshausen*

Forensik – ein Buch mit sieben Siegeln

27./28. Oktober in Würzburg
Referent:
Friedhelm Schmidt-Quernheim

Verwickeln? Entwickeln! Umgang mit Borderline-Patienten

10./11. November in Bielefeld
Referent: *Wolfgang Stinshoff*

Verrückt ist nie einer allein! Familientherapie in der Psychiatrie

10./11. November in Frankfurt/M.
Referent: *Ansgar Cordes*

**Kurzfortbildungen 2018:
Das neue Programm mit fast
70 Seminaren ist ab
Oktober 2017 erhältlich!**

Fordern Sie unser ausführliches Programmheft an:

DGSP-Geschäftsstelle
Zeltinger Str. 9, 50969 Köln
Tel.: (02 21) 51 10 02
Fax: (02 21) 52 99 03
E-Mail: dgsp@netcologne.de
Internet: www.dgsp-ev.de

Marco Bonacker, Gunter Geiger (Hg.)

Menschenrechte und Medizin

Grundfragen der medizinischen Ethik

Von Herbst 2015 bis Sommer 2016 hielten die im Buch vertretenen Fachleute aus Geschichte, Medizin, Pflege, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Politik, Soziologie, Theologie und Philosophie Vorträge im Rahmen der Ringvorlesung „Menschenrechte und Medizin“ im Bonifatiushaus der Katholischen Akademie des Bistums Fulda. Die vorliegende Textsammlung ist der aus dieser Veranstaltungsreihe resultierende Vorlesungsband.

Die Herausgeber haben die Beiträge nach einem Vorwort und einem Geleitwort von Philipp Rösler den Kategorien „Ethische Grundüberlegungen zur medizinischen Praxis“, „Menschenrechte am Anfang und Ende des Lebens“, „Medizin und Mensch im gesellschaftlichen Diskurs“ und „Aktuelle menschenrechtsrelevante Spannungsfelder der medizinischen Ethik“ zugeordnet. Die Vielfalt der behandelten Themen wie auch die Unterschiedlichkeit der Textgestaltung ist so groß, dass ich hier weniger auf einzelne Texte als vielmehr grundsätzlich auf das Buch eingehen möchte.

Die AutorInnen sind wie auch ich als Rezensentin in einer römisch-katholisch geprägten Medizinethik verwurzelt. Die hervorragend argumentierten Debattenbeiträge von Rupert M. Scheule – „Menschenrechte für Ungeborene? Ein Versuch“ – und Eberhard Schockenhoff – „Was heißt selbstbestimmt sterben? Zur Debatte um die Suizidbeihilfe“ – werden ein ebenso sozialisiertes Fachpublikum bestärken, VertreterInnen anderer Denkrichtungen aber kaum ansprechen. Ebenso wird der hochinteressante Beitrag von Elke Böthin – „Medizinische Versorgung von Flüchtlingen – eine gesellschaftliche Verantwortung und ein ärztlicher Auftrag“ – eine Bereicherung für in der Flüchtlingsfrage liberale LeserInnen sein, anders Gesinnte aber nicht erreichen. Das Buch enthält aus meiner Sicht viele hervorragende Texte, ist aber insgesamt zu wenig diskursiv ausgerichtet, um außerhalb seiner Echokammer Aufmerksamkeit zu erregen.

Die genannten Beiträge bewegen sich auf einem hohen akademischen Niveau.

Andere sind sehr viel praxisnäher ausgerichtet oder aus persönlichen Erfahrungen heraus entstanden. Beispiele hierfür sind die Aufsätze „Mehr Leben und mehr Tage? – Erfahrungen aus der Praxis der Kinderpalliativmedizin“ von Monika Führer und „Sterben in dieser Zeit“ von Franz Müntefering. Gerade der Beitrag von Müntefering macht es einfach, sich in den gehaltenen Vortrag hineinzusetzen. Diese Artikel sind sehr anschaulich geschrieben und eine gute Grundlage für Diskussions- oder Lehrveranstaltungen. Allerdings interpretieren einige VerfasserInnen das Thema des Bandes „Menschenrechte und Medizin“ sehr weit.

Das Buch reiht sich ein in die Liste jüngerer Einführungspublikationen zur ärztlichen und pflegerischen Ethik. Als Aufsatzsammlung ist es sehr gut geeignet, um ein interessiertes Fachpublikum anzuregen und Impulse in Lehrveranstaltungen im Hebammenwesen, der Medizin und der Pflege zu setzen. Ich habe die Lektüre einiger Beiträge außerordentlich genossen, musste mich aber auch nicht – siehe oben – aus meiner medizinethischen Komfortzone hinaus bewegen.

Den Herausgebern ist dafür zu danken, dass sie das für viele Menschen abstrakte Themenfeld der Medizinethik aus den Kliniken und Universitäten herausgeholt und einem breiteren Publikum zugänglich gemacht haben.

*Dr. Anja K. Peters,
Diplom-Pflegewirtin (FH),
Medizinhistorikerin,
Neubrandenburg*



Verlag Barbara Budrich,
Opladen/Berlin/Toronto 2016,
302 Seiten, 34,90 Euro